

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 1

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der tönenende Turm

Roman von Hans Philipp Weiß

1

Schraffierte Luft.
Berlin im Regen. Und in Dunkelheit. Spiegelnder Asphalt und sprühender Kot. Glitschig. Autobusse mit schreienden Menschentrauben von den Plattformen herabhängend. So auch die Elektrischen. Ueberall Lebensgefahr. Aber niemand achtet darauf. Man ist ja dafür auch fünf Minuten früher zu Hause. Oder zermalmt.

Aus feuchter Schwärze aufkreischende Gieraugen. Grelle Reflektoren. Sauende Kraftwagen. Fauchende Ungeheuer. Vor sich Verderben. Hinter sich Gestank und Schmutz.

Erika van Dam steht am U-Bahnhof. Dem Ufer gegenüber. Verzweiflungsvoll. Ihr kurstieliger Schirm rattert in der Windrichtung. Noch zehn Minuten bis zum Beginn des Konzertes. Weit dort hinten in der Philharmonie. Heute muß man bestimmt dabei gewesen sein. Ganz großer Abend. „Die Symphonie des Aethers.“ Von Meinhard Richardson. Ueber die Vorgeschichte des Kunstwerkes wird mancherlei gemunkelt. Mystisches. Abgründig interessant.

Noch sieben Minuten. Das junge Mädchen läuft erregt einige Schritte auf dem Fahrdamm. Springt wieder zurück. Ein polternder Lastwagen hat sie von oben bis unten bespritzt. Dort ein Autobus. Endlich. Das

Deck gerammelt voll. Trotz des Hundewetters. An Mitkommen nicht zu denken. Erst die Herren. Natürlich.

Erika van Dam entschließt sich zu einem Autotaximeter. An der Haltestelle kein einziger. Die vorbeifliegenden Chauffeure achten ihres Winkes gar nicht. Besiegt.

Noch vier Minuten. Die junge Dame kann ihren Schirm nicht mehr regieren. Sie klappt ihn wütend zusammen. Alles ganz gleich jetzt. Der Sturm bessert um das schicke Hüttchen. Packt finneslustig in volles Braungelock. Die Ondulation geht zum Teufel.

Noch drei Minuten. Also ausichtslos. Doch. Der Chauffeur dort hat Erbarmen. Ausfahrender Fahrt stoppt er ab. Glitscht noch einige Meter davon.

„Zur Philharmonie.“ . . . „Sehr wohl, mein Fräulein.“ . . . Gott, wie gebildet, denkt Erika. Dann sinkt sie in weiche Lederpolster tief ein. Donnerwetter, ein eleganter Wagen.

Plötzlich neues Erschrecken. Hat sie denn überhaupt genug Geld bei sich? Ein Auto war in den heutigen Abend nicht mit einberechnet. Hastig zerrt sie den rechten Handschuh herab und wühlt in ihrem kleinen Zuckentäschchen. Drei . . . vier . . . vier Mark und fünfundvierzig Pfennige. Wenn das nur reicht. Die Garderobe muß doch auch noch bezahlt

werden. Und die Rückfahrt. Der Wagen hat ja keine Taxizahl. Sie kann sie nicht finden.

Erika wird ganz Kopfschütteln. Und der Papa wird ihr immer vor, sie wäre zu selbstständig für ein junges Mädchen. Alte Schule hatte sie das sonst immer ironisch genannt. Jetzt möchte sie am liebsten heulen. Der Chauffeur muß halten. Das gibt ja eine furchtbare Blamage. Auch kein Signalball da? Doch hier. Nein, das ist der Schalter zum elektrischen Licht. Grell flammen vier geschliffene Fassettten auf. In jeder Ecke eine. Herrgott, das ist doch kein Mietauto. Privatwagen elegantesten Typs. Rassiger Schnitt.

Erika schlägt mit dem Griff ihres Schirmes gegen die Glaswand vor ihr. Wenn die Scheibe in Stücke springen sollte. Sie springt aber nicht. Und der Mann am Steuer rückt und rückt sich nicht. Hält das Rad in beiden Händen. Starrt nur geradeaus. In durchneanderquirlende Menschenmassen.

„Achtung, Achtung: hier ist Berlin.“ Gleich darauf ein schmissiger Foxtrott. Erika fällt entsezt zurück. Ihr Kopf schlägt gegen die Rückwand. Die Lederkissen schwellen um sie empor. Und doch muß sie suchen. Woher kommt das? Dort oben über der Blumenvase ein schmales, hellpoliertes Mahagoniebrett. Darauf ein kleiner Lautsprecher. Zierlich. Aus



wachsen heran, und die Erinnerung an ihre Kleinkinderjahre verblaßt. Darum photographiert Eure Kleinen! Nichts lehrt uns die Kleinen besser beobachten und sie verstehen, als sie in ihren Spielen und kindlich drolligen Beschäftigungen zu photographieren. Welch wertvolle Erinnerungen sind solche Bilder für die Kinder in späteren Jahren. Aber achten Sie auf gutes Aufnahmematerial, Agfa-Rollfilme und -Filmpacke sind hoch lichtempfindlich, einfach zu verarbeiten, bei Tageslicht einzulegen und IMMER schnell aufnahmebereit. Agfa-Photographie ist leicht.

VERLANGEN SIE das
AGFA - PHOTO - LEHR -
BUCH A 7 mit vielen prakt.
Winken, es kostet beim
Photohändler od. direkt
zu beziehen
von der
Generalvertrieb:
FRITZ KLETT, ZÜRICH
Tödistrasse 9.
Katalog, Prospekt gratis.

0.30 Fr.



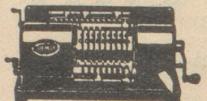
Agfa
BERLIN SO 36

Zum Schreiben!



Vergleiche die Arbeit!

Zum Rechnen!



"DEMONS"
Für alle Operationen!

Zum Addieren!



schreibend mit direkter
Subtraktion
10 Tasten

Sundstrand

ALLEINVERTRETUNG
THEO MUGGLI
ZÜRICH 1 · Bahnhofstr. 93
Telephone Selau 63.58
Vermietung / Umtausch / Reparaturen

Geigenholz. Er singt. Er umwirbt sie mit lockenden Tönen. Eriks Gedanken verschwinden. Das ist ja alles Irrsinn.

„Eine Reihe großer, gelblich weißer Bouglampen. Eilende Gestalten. Wogende, glänzende Schirmdächer. Stopp.

Die Philharmonie.

Erika ist nicht imstande, sich aufzurichten. Der Chauffeur öffnet die Tür. „Gnädiges Fräulein, wir sind angelangt. Es ist übrigens allerhöchste Zeit. Ich komme aber niemals gern zu früh. Auch nicht zu spät. Immer grade pünktlich.“

Er streckt hilfsbereit seine Hand aus. Willenslos lässt sich Erika in das Portal geleiten. Irgendwo aus dem Dunkel der Hauswand löst sich ein anderer Mann. Im Autopelz. Er grüßt. Steigt auf den Führersitz. Der Wagen entschwindet. Erika treibt mit dem schwachen Strom. Legt die Überkleider ab. Geht mechanisch zum Spiegel. Der Wind hat ihr schon mitgespielt.

Ein Glöckenzeichen. Das junge Mädchen sitzt in der dritten Reihe und starrt gleich den Andern auf das Podium. Alle Musiker sind versammelt. Instrumente zirpen in der Abstimmung. Sie schwingen und schreien, als könnten sie ihre Erwartung nicht mehr meistern. Haben die Geigen, die Cellos, die Bässe auch Nerven?

Erika fühlt, daß ihre Gedanken kindisch werden. Nein, wie Wasserpflanzen mit Lan-

gen, losgerissenen Stengeln. Sie verwirren sich hoffnungslos ineinander. Aber die Begeisterung will nicht weichen.

Nur der Dirigent fehlt noch. Jetzt öffnet sich die schmale Tür zum Künstlerzimmer. Tiefe Stille fällt mit jähem Ruck auf das Podium, auf den Saal und die Gallerien. Die Geigen sind ganz ruhig und vertrauensvoll. Jetzt kann ihnen nichts mehr geschehen. Ihr Meister ist da.

Meinhard Richardson greift nach dem elfenbeinernen Taktstock. Er verbeugt sich leicht.

Erika van Dam stößt einen leisen Schrei aus. Sie vergisst ihre Umgebung. Aber die Umgebung vergisst sie nicht. Zischen. Gedämpfte Ruherufe. Erika weiß jetzt: der dort oben, der Schlanke mit dem feingeschnittenen Künstlerkopf, das ist ihr Chauffeur.

Dann jauchzt die Symphonie des Aethers durch den laufenden Raum.

*

Für Erika van Dam formte sie sich nicht. Grissen die Töne nicht ineinander. Verzähnen sich nicht zu einem geschlossenen Ganzen. Und doch duckte das Publikum um sie her in schweigendem Druck zusammen. Raste in den Pausen beifallauffällig empor. War sie stumpf? War ihr das tiefere, innere Fühlen, das Mitfühlen am Werke des Andern ver sagt?

Erika vermochte sich nicht zu befinnen, der von ihr so gepflegten Musik je in solcher Ver-

fassung, so ratlos gegenübergestanden zu haben. Im Unterbewußtsein empfand sie es, bald darauf mit klarer Deutlichkeit: nicht das Werk des Andern, der Andern selbst riß sie in seine eigene Atmosphäre hinein.

Während sie alle lauschten und zerslossen und sich selbst aufgaben in fremden, seltsamen Tönen, in Klangformen, die aus dem Unendlichen herniedrige zu tropfen schienen, starre sie zu dem gewaltigen Schatten an der grellen Wand empor. Er zeichnete in grotesker Vergrößerung, vielleicht auch Verzerrung das scharfe Profil Meinhard Richardsons. Und der schwarze Riesenkopf an der Wand wuchs und wuchs. Kroch über die Sitzeihen hinweg. Bedekte Eriks Gedanken mit traumhafter Nacht.

Große Pause. Vor dem Künstlerzimmer stauen sich die Massen. Zuweilen geht die Tür auf, um einen Bevorzugten hindurchzulassen. Dann recken sich Hälse, geraten Dutzende von Köpfen in rhythmisch auf- und abwiegende Bewegung.

Plötzlich steht Erika in der vordersten Reihe. Hat sie sich hindurchgezwängt, oder ist sie gedrängt worden? Sie weiß es selbst nicht. Aber sie steht da. Dicht vor der Tür. Wenn die jetzt aufgeht, muß sie einfach hineingestossen werden. Und die Tür geht auf, und sie wird hineingestossen, ehe der Cerberusdiener noch nach woher und wohin fragen kann.

Wenige Menschen. Gedämpftes Licht. Gedämpftes Flüstern. Muffiger Geruch von Lorbeerkränzen und in Überheizung jäh verblühter Blumen. Alles drückend. Atembellemend. Dazwischen höhnische Verlegenheit. Keiner weiß eigentlich, was er nun sagen soll, und was er hier will.

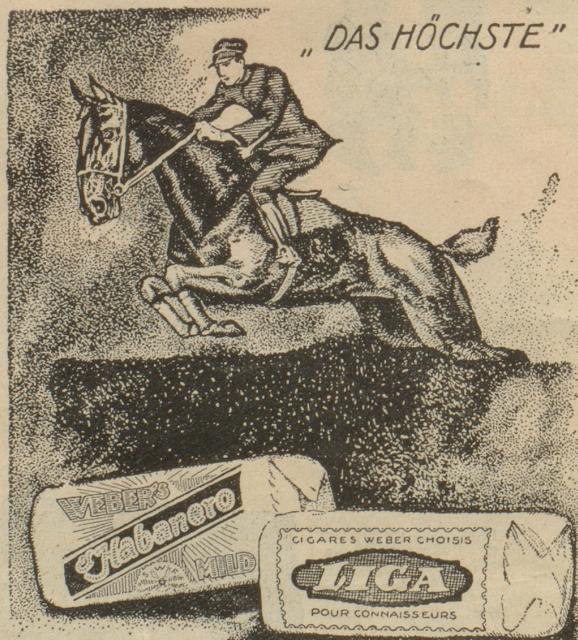
Meinhard Richardson steht monumental in der Mitte eines Kreises junger Mädchen. Einige tun auch nur so, als ob sie noch jung wären. Alle sind entzückt. Verzückt. Wie Fakire am Ganges. Er allein ist ruhig. Ganz ruhig. Verzieht keine Miene. Lächelt nicht einmal verbindlich. Das machten sie doch sonst alle an seiner Stelle. Er ist auch größer als sie. Sieht über ihre Köpfe fort. Gerade dorthin, wo Erika van Dam steht. Da lächelt er. Nein, er lacht hell auf. Jungenhaft. Übermütig.

„Hoppla, mein Fahrgäst!“

Mit weitausholendem Schwimmertempo zerteilt er das Gedränge vor sich. Steht so dicht vor Erika, daß ihr Rocksaum ihn streift, ihr Atem ihn trifft.

„Anton, sagen Sie den Herrschaften, ich habe jetzt keine Zeit mehr.“ Das klingt rücksichtslos laut. Weil sie noch alle dabei sind, sogar grob. Trotzdem lacht er. Noch immer jungenhaft. Noch immer übermütig. Der Cerberusdiener leistet ganze Arbeit. In einer

(Fortsetzung Seite 8)



WEBER SÖHNE AG
MENZIKEN
SCHWEIZ